

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1982
NNU	51	221 – 232	Verlag August Lax

Aufgaben eines Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte heute

Von
Klemens Wilhelmi

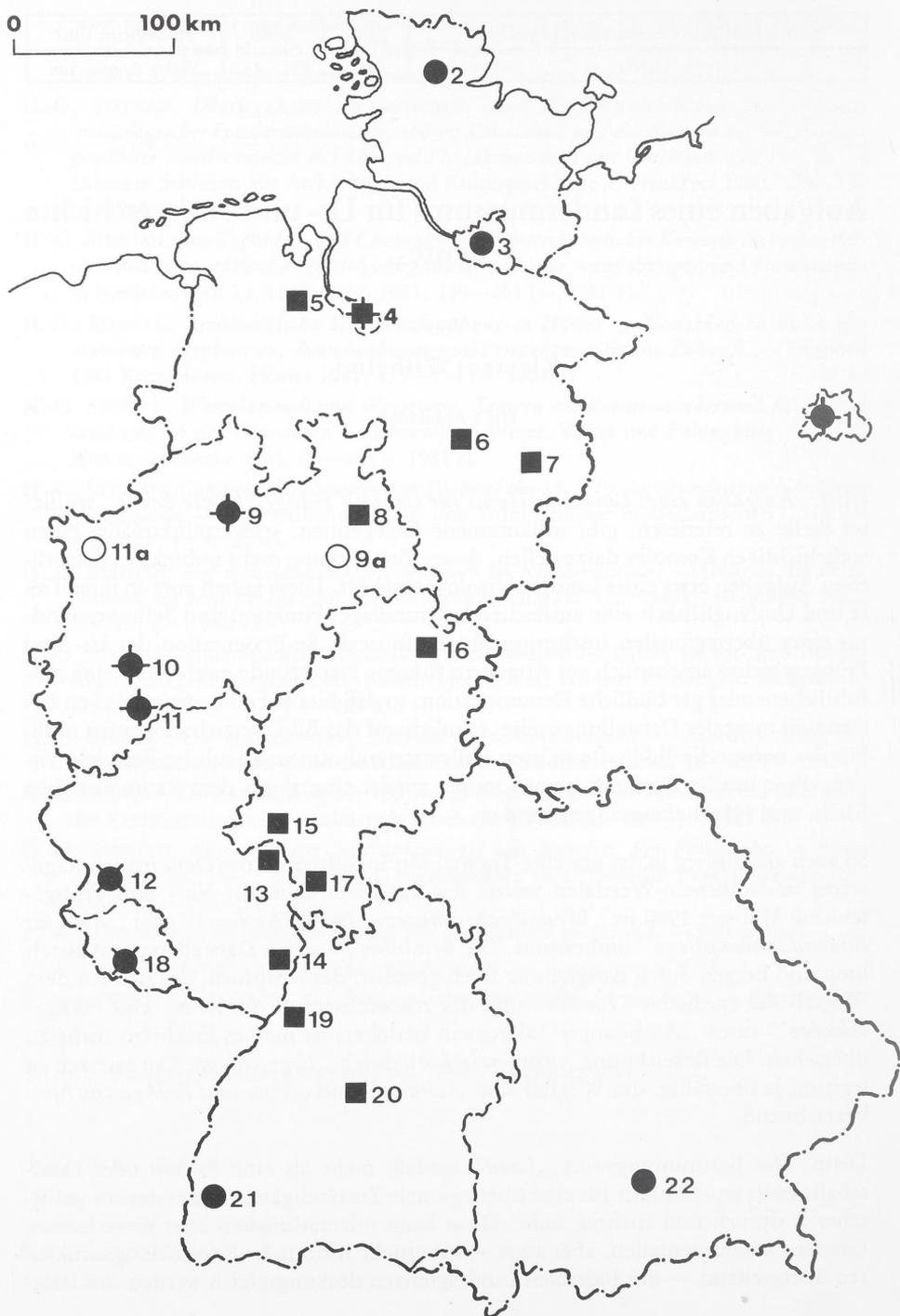
Mit 1 Abbildung

Über „*Aufgaben eines Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte heute*“ an dieser Stelle zu referieren, gibt willkommene Gelegenheit, schwerpunktmäßig einen vielschichtigen Komplex darzustellen, dessen Bewältigung mehr indirekt zu dienstlichen Aufgaben etwa eines Landesarchäologen gehört. Diese geben aber in ihrer Tiefe und Umfänglichkeit eine ausreichende Grundlage, Funktion und Selbstverständnis einer überregionalen Institution für die museale Re-Präsentation der Ur- und Frühgeschichte anschaulich vor Augen zu führen. Platzgründe erschweren eine ausführlichere oder gar bildliche Demonstration, so daß hier auf einen wesentlichen Bestandteil musealer Darstellungsweise, nämlich auf das Bild, verzichtet werden muß. Für das notwendig Bildhafte müssen stellvertretend nun anschauliche Beispiele sorgen, die musealer Herkunft gemäß immer wieder einmal aus dem Raum zwischen Rhein und Elbe herangezogen werden.

So auch als Einstieg in das gestellte Thema. Mit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes in Nordrhein-Westfalen wurde das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Münster 1980 in „*Westfälisches Museum für Archäologie*“ und „*Amt für Bodendenkmalpflege*“ umbenannt. Die Symbiose zwischen Darstellen per Ausstellung und Bergen durch Ausgrabung blieb gewahrt; der Anspruch, der sich aus dem Wegfall des epitheton „*Landes*“ und der Auswechslung von „*Vor- und Frühgeschichte*“ durch „*Archäologie*“ allgemein herleitet, ist meines Erachtens nicht zu übersehen. Die Bezeichnung „*Vorgeschichte*“ durch „*Urgeschichte*“ zu ersetzen ist legitim, ja überfällig, der Wegfall von „*Landes-*“ und „*Vor- und Frühgeschichte*“ bezeichnend.

Denn: Das Bestimmungswort „*Land*“ umfaßt mehr als eine Region oder Landschaft; es ist repräsentativ für eine überregionale Zuständigkeit, hinter der ein politischer Anspruch und Auftrag steht. Diese kann mit natürlichen oder gewachsenen Grenzen zusammenfallen, aber auch — eventuelle historische Entwicklungsstrukturen übergreifend — mit föderalen Landesgrenzen deckungsgleich werden. Im letzt-

0 100 km



genannten Falle ermöglicht die Kulturhoheit des Landes einheitliches Handeln, das im Prinzip eine qualitative Gleichbehandlung bewirkt, ein gefährliches gleichmachendes Einheitshandeln aber ausschließt. Die wechselseitige Wirkung zwischen kulturpolitischem und kulturhistorischem Auftrag wird besonders fruchtbar, wenn der verwaltungsmäßige Zuständigkeitsbereich kongruent bleibt mit historischen Landschaftsräumen (vgl. Abb. 1).

Zum Hauptwort „Museum“ in der Überschrift „Landesmuseum“ werden die allgemein museologischen Grundsätze hier ausgespart, die als gegeben vorauszusetzen sind. Übergeordnete erkenntnistheoretische Maximen zum Thema Museum können an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang ebensowenig abgehandelt werden wie solche der Archäologie im allgemeinen und der Ur- und Frühgeschichte im besonderen. Grundfragen jedoch, die aus der gemeinsamen Aufgabenstellung von Museum und Ur- und Frühgeschichte aufscheinen, müssen genannt werden, um die Wechselbeziehung beider genannten Grundelemente zu verdeutlichen. Gerade die volksbildnerischen Wirkungsmöglichkeiten der auf Öffentlichkeit gerichteten öffentlichen Institution „Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte“ verpflichten zur Ausschöpfung aller Quellenmittel, der archäologisch-historischen, pädagogischen wie technisch-didaktischen. Bewußt und betont einbezogen und ausgeleuchtet werden die Bereiche Denkmalpflege, Forschung und Lehre.

Museum als Bildungsanstalt im positiven Sinne kann sein Vermittlungsziel nur erreichen durch zumindest geistige Aktivierung seiner Gäste, ob als Ausstellungsbesucher, Bibliotheks-, Archiv- oder Magazinbenutzer, seien es Schüler, Senioren oder

Abb. 1

Landesmuseen für Ur- und Frühgeschichte
in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin

1 Berlin	11a Bonn – Xanten
2 Schleswig	12 Trier
3 Hamburg	13 Mainz
4 Bremen	14 Speyer (Pfalz)
5 Oldenburg	15 Wiesbaden
6 Hannover	16 Kassel
7 Braunschweig-Wolfenbüttel	17 Darmstadt
8 Detmold (Lippe)	18 Saarbrücken
9 Münster	19 Karlsruhe
9a Münster – Paderborn	20 Stuttgart
10 Köln	21 Freiburg*
11 Bonn	22 München

a (Regional-)Dependance

* städtisch, incl. Region

● selbständig (○ Regional-Dependance)

■ Abteilung

+ Personalunion mit Staatl. arch. Denkmalpflege, selbständig

× Personalunion mit Staatl. arch. Denkmalpflege, Abteilung

Studenten, um nur einige der vielfältigen Zielgruppen anzusprechen. Der Vorzug eines landesweiten archäologischen Museums innerhalb der großen Gruppe „Kulturhistorische Museen“ bleibt die Darstellung menschlicher Geschichte in einem geografisch überschaubaren Raum von ihren Anfängen bis zur Industriearchäologie, demonstriert, veranschaulicht, be-greifbar gemacht an er-greifbaren Gegenständen. Diese Realien sind nicht primär kunsthistorisch oder gar künstlerisch auszudeuten, sondern eher als Kunst-Handwerk oder schlichter täglicher Gebrauchsgegenstand etwa in mehr volkskundlicher Sicht darzustellen, die alle erkennbaren Bereiche des ur- und frühgeschichtlichen Lebens erfaßt. Der Bezug zum ur-eigenen Lebensraum des Beschauers ist durch allgemeinverständliches Aufzeigen dieser spezifischen Quellengattung über die menschliche Entwicklung möglichst konkret und anschaulich herzustellen sowie zu lebendig erlebbarer Geschichte zu vertiefen.

Gegenüber dieser Primäraufgabe von Museen hat auch die forschende Geschichtswissenschaft akademischen Grades eine vorerst dienende Funktion. Von daher bekommt gerade die ursprünglich zweckfreie Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen in der Ur- und Frühgeschichtsforschung einen zweckhaften, unmittelbar nutzbringenden Bezug zum Bürger als „Bildungskonsumenten“. Der Weg zum Museum als Dienstleistungsbetrieb ist von einem solchen Standort aus nicht weit, aber so gesehen legitim.

Eine derartige mehr praktische und praxisbezogene Sicht aus der täglichen Museumsarbeit im ständigen Kontakt mit dem Besucher und Nutzer beugt schnell der Gefahr vor, Museologie als einen neuen, überfrachteten Wissenschaftsbegriff zu begreifen. Die Museumskunde kann sich nicht zu einer selbständigen anwendungsfreien Disziplin verselbständigen sowie die Geistes- und Naturwissenschaften dominierend überprägen oder gar präjudizieren wollen. Wert und Bedeutung eines Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte liegen sicherlich auch in seiner Primär-Aufgabe als „*Dokumentationseinrichtung, die authentische Zeugnisse als Beweise der zu allererst objektiven Realität sammelt, bewahrt und kommuniziert*“ (Museologische Hefte 5, Brünn 1974, 28). Die Musealität archäologischer Funde und Befunde besteht demnach in dem spezifischen dokumentarischen Wert konkreter wahrnehmbarer Gegenstände und Sachverhalte. Diese Wertschätzung steht allerdings nicht absolut an sich, sondern lediglich im Kontext und Konnex mit der Ur- und Frühgeschichtsforschung als historische Wissenschaft und deren Pflichtenkatalog.

Überregionales Sammeln, Bewahren, Erschließen, Erforschen und Ausstellen der originalen Primärquellen der heimischen Archäologie machen als Aufgaben- und Arbeitskomplex das spezifisch Museale aus, nicht das isolierte Tun des Nur-Sammelns und -Bewahrens, Nur-Erschließens und -Erforschens sowie des Nur-Ausstellens, das naturgemäß spezialisierter, aber auch enger, tiefgründiger, aber auch einseitiger ist. Wie Forschung auch der Lehre dient und umgekehrt, bleibt Sammeln ohne Dokumentieren und öffentliches Präsentieren sowie umgekehrt für ein Museum undenkbar. Hier finden auch Denkmalschutz und Denkmalpflege ihren besonderen Ort für eine interessierte Bevölkerung, die Fund und Befund, bewegliche und stationär-ortsfeste Quellen näher und intensiver miteinander in Verbindung bringen will, als es am Geländedenkmal möglich ist. Die enormen Vorleistungen der Landesarchäo-

logie durch verbindende, gemeinsame und gemeinschaftliche Dokumentation, konservierende Restaurierung sowie kombinierende Auswertung der prospektierten oder schließlich ausgegrabenen Bodenerkennungskarten ist gerade für die archäologische Museumsforschung und -ausstellung nicht zu unterschätzen. Beide Teil-Institutionen arbeiten dabei nach gleichen wissenschaftlichen Kriterien. Auch deshalb bleibt der beste Ankaufsetat für archäologische Schau-Sammlungen nicht nur auf Landesebene — allein schon von der Fülle des durch Landesaufnahme und Grabung erschlossenen Sachgutes her — die Denkmalpflege in Form der Landesarchäologie im engeren Sinne. Das darin investierte Kapital wächst nicht unerheblich durch Konservierung und Restaurierung, sei es durch ein Landesamt oder -museum als jeweils selbständige Einrichtung oder insbesondere in förderlicher Symbiose mit gemeinschaftlich genutzten Spezial-Werkstätten. Diese Wertsteigerungen geschehen in quantitativer Hinsicht zum Beispiel durch Grabung und als qualitativer Zugewinn durch intensivere Erfassung und Erschließung mittels erhaltender und katalogisierend-inventarisierender Maßnahmen einschließlich speziell(er) museologischer Dokumentationen.

Sie blieben für eine interessierte Öffentlichkeit als Nehmende sowie für Denkmalpflege und Museumssammlung als Gebende unfruchtbar ohne offene, allgemein zugängliche Präsentation in der Schau-Sammlung. Diesem bewußter machenden Terminus wird hier in Relation zur Sammel-Bezeichnung Ausstellung der Vorzug gegeben, auch gegenüber den durchaus jeweils funktionsentsprechenderen Begriffen wie Dauer-, Sonder-, Wechsel- oder Wanderausstellung. Das Gesammelte, Bewahrte, Erschlossene und Erforschte für jedermann an- und durchschaubar zu machen, unterscheidet das Museum vom Archiv, das Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte vom Denkmalamt, auch wenn letzteres größere Magazinbestände sein eigen nennen sollte. Zudem bewähren sich — vor allem thematische — Sonderausstellungen als Sammel- und Erprobungsfeld bis hin zur (Teil-)Übernahme in die feste Schausammlung als Aktual- und Modernisierungseffekt.

Zum Exempel sei eigene Erfahrung gestattet, hier als ein kleiner Exkurs des Praktikers in das Rhein-Mosel- und Ems-Elbe-Gebiet: Die reichen Bestände von Mittelrhein und unterer Mosel ab 1945 liegen seit Jahrzehnten brach in den Magazinkasematten der Festung Ehrenbreitstein, auf der sich alljährlich allein in der Sommersaison mehr als eine Million Schaulustige drängen. Gut ein Viertel davon besucht das ebenda eingerichtete Landesmuseum Koblenz — Staatliche Sammlung für technische Kulturdenkmäler. In diesem Spezialmuseum ist für Ur- und Frühgeschichte weder thematisch noch räumlich ausreichend Platz und Kapazität. Rechtzeitig zum Inkrafttreten des Denkmalschutz- und -pflegegesetzes von Rheinland-Pfalz im Jahre 1978 sind schließlich vom inzwischen auf eine Denkmalpflegeaußenstelle reduzierten Staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte die besonderen Schätze — vor allem der Römerzeit — aus den ungeheizten amtseigenen Depots gehoben worden. Sie wurden zuungunsten der wenigen temperierten Magazinräume ebendort als Dauerausstellung, besser Schau-Sammlung mit „Bordmitteln“ der Denkmalpflege präsentiert. Dieser nur vordergründig primär zum Nutzen der archäologischen Denkmalpflege — nun mit dem Gesetzesauftrag der konstitutiven Liste archäologi-

scher Objekte betraut — erste gewagte Schritt war bewußt auf das Fernziel „Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte“ getan. Unterstützt wurde dieser Anfang durch Plakat, Faltblatt und besondere Führungsheftreihe — alles aus Denkmalpflegemitteln finanziert. Der nur scheinbare, bald verschmerzte Schaden, Verlust an Zeit, Sach- und Personalmitteln für die laufenden Denkmalpflegemaßnahmen sollte vor allem den immer wieder von der Bevölkerung erhobenen Vorwurf der Nichtpräsenz der archäologischen Landes-Museologie in dieser natur- wie kulturhistorisch so reichen Altsiedellandschaft entschärfen, möglichst völlig entkräften¹.

Eine solche simple, aber psychologisch tiefgründige Argumentation zum Beispiel eines ablieferungspflichtigen Finders lähmt immer wieder die Erfüllung der vom Gesetz übertragenen Aufgabe des Sammelns und Bewahrens: denn in Ermangelung einer landesweiten öffentlichkeitspräsenten Staatlichen Museumsinstitution wandern die Funde — wenn überhaupt — in Heimat- und Kreismuseen. Dort seien sie — nach landläufiger, oft gehörter Ansicht/Meinung — für jedermann jederzeit zumindest optisch auffindbar und durch regionalen Bezug identifikationswert und -kräftig. Daß der Fundverbleib in Sammlungen von kleinen Heimatmuseen, Schulen und Privatleuten auf Dauer jedoch mit erheblichen Schwund und Verlust gleichzusetzen ist, wird immer wieder beklagt. Staatliche, zumindest kommunale Trägerschaft bleibt der beste Garant für kontinuierlichen Bestand nebst Weiterentwicklung. So hat zum Beispiel die Ausweitung der beiden historisch gewachsenen Regionalmuseen Wolfenbüttel und Oldenburg über die ehemaligen Länder Braunschweig und Oldenburg hinaus zu Landesmuseen für die großen niedersächsischen Regierungsbezirke Braunschweig und Weser-Ems zwar das Einzugsgebiet erheblich vergrößert, die gleichzeitig vollzogene Abtrennung der Denkmalpflege diese Wirkung aber wieder eingeschränkt, zumal die jeweilige Kapazitätsverdoppelung in den Stammländern bzw. Aufgabenbereichen durch die Verdreifachung des Einzugsgebietes wiederum um 100 % überrollt worden ist. Gravierend war der Negativeffekt einer fehlenden Schausammlung über ein Jahrzehnt lang auch zwischen Niederrhein und Mittelweser: Eine offizielle, schon durch den Namen so firmierte überregionale Institution „Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte“ vermag aus unterschiedlich gewichtigen und gewichteten Gründen das reiche, durch intensives Ausgrabungswesen gewonnene historische Identifikationsmaterial bis heute nicht, bzw. unvollständig der Bevölkerung zugänglich zu machen. Die statt dessen nur z. T. und kurzzeitig forcierte Denkmalpflege blieb auf lange Sicht die Geschädigte, was Sonderausstellungen aus aller Welt weder verhindern noch auffangen können. Grabungsführungen zum Beispiel — etwa für Schulklassen — sind kurzfristig spannend, aber ohne Vor- und Nachbereitung in der stets präsenten, immer wieder erleb- und begehbaren Schau-Sammlung lediglich von kurzlebiger Wirkung.

1 Es bleibt bedauerlich, daß die Verhältnisse räumlicher und personeller Art in keiner Weise geeignet sind, auf Dauer Aufgaben der Museumsdidaktik zu übernehmen. Eine museale Darstellung der Archäologie an Mittelrhein und Mosel müßte grundsätzlich geregelt werden und kann nicht allein von der ohnehin zu kleinen und finanziell zu gering ausgestatteten Außenstelle geleistet werden, die deshalb die Schausammlung wiederum auflösen mußte.

Vergleichbares gilt für die fachliche Aus- und Weiterbildung des studierenden und selbst des hauptamtlich praktizierenden Archäologen. Einzelstücke wie Objektkomplexe in den Magazinen als Lehr- oder Studiensammlung gewinnen im verbindenden und vergleichenden Gesamtzusammenhang der Ausstellung weiterführende Perspektiven und Einsichten aller Beteiligten, ob Ausgräber, Studierender oder Museumsfachmann. Was für Feld- und Spezialforschung die Publikation der gewonnenen Ergebnisse und Erfahrungen bedeutet, bleibt für die Museumswissenschaft die Veröffentlichung, die Offenlegung der gesammelten Bodenkunden als Originale im Maßstab 1:1 in und durch die Schausammlung. Legitime Zur-Schau-Stellung auch und gerade eines selbst im Original zuweilen noch spröde anmutenden Materials darf sich nicht scheuen, moderne Kommunikationsmittel sachgerecht einzusetzen. Das suchende, experimentelle Stadium ist ebenfalls erlaubt, solange es nicht überzogen und zum Selbstzweck zu werden droht, eine Gefahr, die gleichermaßen jeder euphorische Gebrauch, zum Beispiel der EDV, in sich birgt.

Die öffentliche Einschätzung von Museen wird nach allgemeiner Ansicht am besten an den Besucherzahlen gemessen, was für diese Bildungseinrichtungen als besondere Lernorte am ehesten zutrifft. Das Kernstück bleiben die Ausstellungsbereiche, deren moderne Präsentation den multiplikatorischen Effekt erheblich steigert. Bekommt ein archäologisches Landesmuseum Freizeitwert, bleibt der Medienwert in Anlaß und Folge nicht aus. Der positive bzw. negative Schneeballeffekt auf das Geschichtsbewußtsein der Bevölkerung wurde am Beispiel Denkmalpflege geschildert und darf nicht unterschätzt werden. Die Öffentlichkeitsarbeit kann sich deshalb nicht auf Veröffentlichungen beschränken — seien es Führungsblätter oder wissenschaftliche Publikationen.

Die museumspädagogische Aufbereitung des Sammlungs- und Forschungsertrages eines archäologischen Landesmuseums bleibt vom wissenschaftlichen Grundinhalt der Disziplin Ur- und Frühgeschichte erfüllt, bestimmt und dieser verhaftet, bedient sich aber zusätzlich didaktischer Mittel zur besseren allgemeinverständlichen Erschließung. Das gilt gleichermaßen für Dauer-, Wechsel-, Sonder- und Wanderausstellungen. Letztere machen die Anliegen der Ur- und Frühgeschichtsforschung vor Ort im jeweiligen persönlichen Erfahrungsraum des lokalen Besuchers stärker deutlich. Zum Verbundsystem mit Schulen, Volkshochschulen, Bibliotheken und Archiven etwa sowie anderen Museen wird dieser Erfahrungsraum erweitert und Schwellenängste abgebaut. Der Zugang zu den frühesten Sachquellen — ob bewegliches oder Boden-Denkmal — wird erleichtert, letztlich zum Nutzen dieser Quellen selbst, die besser geschützt und ausgeschöpft werden können.

Einen verhältnismäßig leichten und reizvollen Einstieg gibt nicht nur das Ästhetische, sondern auch das Technikgeschichtlich-Handwerkliche, unterstützt durch naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden, die von den archäologischen Werkstätten oder Nachbardisziplinen angewandt werden. Die darin gegebene Chance der Aktualisierung des archäologischen Angebots darf nicht nur im Labor und am Schreibtisch genutzt werden. Auch diese vielfältige Umsetzung für die Öffentlichkeit stützt die Berechtigung und Verpflichtung eines Landesmuseums, enge Zusammenarbeit mit Hochschulen und wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen zu

pflügen und deren Wirkung zu (ver)stärken. Die wissenschaftliche Grundzuordnung aller genannten Institutionen bleibt davon nicht unberührt. Hierin sehe ich die beste Legitimation für den eigenen Forschungsansatz eines überregionalen Museums, der im Verbund mit Universität und Denkmalpflege zusätzliche Bestätigung und fachwissenschaftliche Erweiterung des museumsspezifischen Auftrages erfährt. Fließt aus dem Erkenntnischatz der musealen Arbeit Grundlegendes zurück in Denkmalpflege und Forschung, ist die Rückkoppelung perfekt.

Aber auch schon im Ausbildungsbereich des Archäologennachwuchses gewinnt das Museum als Lernort Bedeutung. Museumspraktika sollten wie Lehrgrabungen und Mitwirkung bei denkmalpflegerischen Maßnahmen Bestandteil des Studienganges sein. Darüber hinaus bietet sich ein Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte mit seinen reichen Magazin- und Ausstellungsschätzen als erweiterte Lehrsammlung an für Bestimmungsübungen, Arbeiten an Materialien kleineren und größeren Umfangs, exemplarische Katalogisierung und Inventarisierung etc. Die Kenntnis der damit verbundenen technischen Aufarbeitungsmöglichkeiten wird bei solchen Seminaren fast beiläufig gewonnen, die naturwissenschaftliche Dauerkomponente in gut ausgestatteten, zentralen Amtswerkstätten permanent deutlich. Konservierung und Restaurierung als erweiternde Ausgrabungs- und Forschungskapazitäten werden dann zur Selbstverständlichkeit. Der Objekt- und Denkmalwert wird dabei vom Lernenden handgreiflich erfahren, das komplexe Verhältnis Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen als Einheit erlebt, welche die reine Forschung und den hoheitlichen Denkmalschutz befruchten und einsehbar machen.

Das zum Quellenbegriff als Material-Begreifen Gesagte läßt sich grundsätzlich auf alle Gruppenarbeit im Museum übertragen, seien es Kurse, Arbeits- und Interessengemeinschaften, Freundes- und Förderkreise sowie Veranstaltungen im Rahmen von Urgeschichtstagen oder gar Bildungsurlaub. Selbst die Fachberatung für die kleineren, regionalen Museen basiert auf diesem klein- und arbeitsteiligen Raster gegenseitiger Unterstützung. Der Verbund eines Landesmuseums mit Heimatmuseen oder Volkshochschulen zum Beispiel folgt demselben Grundprinzip der vielfältigen Breitenwirkung durch kleine und größere Gruppen, Gruppierungen und Institutionen. Sie alle dienen der archäologischen und historischen Landesforschung.

Geschicht erstere flächendeckend durch Landesaufnahme als systematische Grundlagenforschung, kann auch dem unscheinbaren Einzelfund im Museumsregal — möglichst als Kompaktanlage — historische Aussagekraft zuwachsen: sowohl als statistischer Baustein bei Fragen der Häufigkeitsverteilung und naturräumlichen Verbreitung als auch durch letztlich qualifizierende Sacheinbindung in potenzierender Quantität nur scheinbar singulärer Elemente. Die reiche Frucht solch ständigen unbeeinträchtigen Tuns auch im Gelände zeigt die Be-Siedlungsarchäologie, die menschliches Handeln als historische Funktion von Natur- und Kulturraum über Siedlungskammern hinweg erfahrbar macht. Der Museumsmann hat nicht nur den unmittelbaren Gewinn und die Freude der optisch-didaktischen Umsetzung für den landesgeschichtlich Interessierten, sondern erfährt, erlebt die Wirkung neuer historischer Erkenntnisse auf die breitere Öffentlichkeit aus erster Hand als intern, nicht so sehr multidisziplinäre Rückkoppelung.

Auch hier bestätigt sich die Berechtigung aktiver, musealer Forschungstätigkeit neben Bergen und Sammeln, Bewahren und Veröffentlichen. Darin dokumentiert sich der Erfolg einer Einheit von Forschung und Lehre auch außerhalb der Universitäten, der das museumsgemäße Junktim zwischen archäologischer Sacherforschung und volksbildnerischer Lehre in seiner Wirkung auf die Landesgeschichte nicht nachsteht. Um eine amorphe Verquickung und gegenseitige Nivellierung durch Übergröße zu vermeiden, sind jedoch überschaubare sowie relativ selbständige und eigenverantwortliche Organisationseinheiten — etwa als Abteilungen — zu schaffen, die einander ohne Reibungsverluste zuarbeiten, um das gemeinsame Ziel rascher optimal zu erreichen. Es handelt sich aber nicht um separate Forschungsbereiche, sondern um genuin museale Aktivitäten, die wie in der Denkmalpflege dem gemeinsamen Grundauftrag entsprechen. Dieser ruht im Selbstverständnis der Ur- und Frühgeschichtsforschung als historische Wissenschaft.

Schon von daher bleibt der auch forschende Museumsarchäologe selbst der beste Sachinterpret und erste Übersetzer der gewonnenen Erkenntnisse für eine weithin interessierte Bevölkerung. Je größer das öffentliche Interesse an archäologisch-historischen Befunden und Fragestellungen ist, desto geschützter und sicherer bleiben die Quellen, um verantwortungsbewußt ausgeschöpft werden zu können. Archäologische Untersuchung bedeutet in der Regel — wenn auch gewissenhafte — Zerlegung des Quellenmaterials in seine Einzelbestandteile, die oft irreversibel ist. Nur akribische Dokumentation schützt dann vor Fehlinterpretation, vor allem durch Dritte. Das Detailstudium darf aber nicht den Blick verstellen auf die Ganzheitlichkeit des archäologischen Vorgangs, den in seiner Gesamtheit überzeugend und überschaubar auch bildlich darzustellen, Verpflichtung und Vorrecht des Museumswissenschaftlers bleibt. Aus solcher Arbeitssynthese erwächst Sicherheit im fachlichen Urteil.

Das Museum sammelt und erschließt Primärquellen, die außerhalb desselben in der betreffenden Zeit und am betreffenden Ort selten oder überhaupt nicht anzutreffen sind. Die aus- und dargestellten Gegenstände und Sachverhalte unterscheiden sich — als museale Objekte — von rezenten nur durch den Zeithorizont, aus dem sie herrühren. Das Sammelgut ist zugleich — zumeist ausgewähltes — Belegstück. Der jeweilige Quellenwert der aufbewahrten Originale muß aber oft noch entschlüsselt bzw. erschlossen werden. Das trifft auf ein Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte in besonderem Maße zu. Zu seinen Aufgaben gehört zwar auch die Pflicht zur Auswahl aus der Vielzahl der Nachweise historischen Geschehens, aber diese Selektion ist und bleibt vor allem auf den Ausstellungsbereich beschränkt; dort ist sie möglich und erforderlich. Seine Magazine jedoch sind vor allem Hort des ergiebigen, zeit-, sachlich und funktionell weit gestreuten Quellenmaterials, das durch den Einzelfund über den Ankauf von selteneren Stücken oder kompletten Kollektionen bis hin zu den Sach- und Dokumentationskomplexen intensiver Feldforschung stetig angereichert und fortgeschrieben wird. Die archäologischen Spezial-Magazine werden zum Sammelbecken gegenständlicher Daten. Aus dem Reservoir dieses Sacharchivs schöpfen Forschung und Ausstellung. Die notwendige Substanzerhaltung und systematische Aufbereitung des in der Erscheinungsform so vielfältigen und in

der Materialkonsistenz stark unterschiedlichen Sachgutes bleibt eine der dringlichsten Aufgaben. Als historische Datenbank ist sie auf ständige Ergänzung und Komplettierung angelegt und angewiesen. Nur aus einem solchen diszipliniert erschlossenen Pool können für und durch Forschung sowie Ausstellung Prioritäten gesetzt werden, die in allen genannten Bereichen weiterführen.

Die Sammel- und Untersuchungsobjekte müssen langfristig zu Vergleich und Nachprüfbarkeit sowie über den eigenen und gegenwärtigen Bedarf hinaus für fremde und zukünftige Fragestellungen verfügbar sein. Damit sind im Aufgabenkatalog eines archäologischen Landesmuseums Wesenszüge angesprochen, die analog der Denkmalpflege Bereiche der Dokumentationswissenschaft wie im Archiv- und Bibliothekswesen tangieren. Ihr Fächer interdisziplinärer Verbindungen reicht aber weit über die Informationsfachgebiete hinaus. Diese sind Teil- und Hilfsdisziplinen ebenso wie zum Beispiel die naturwissenschaftlichen Methoden, etwa im Technikgeschichtlichen archäologischer Kulturgüter. Die ur- und frühgeschichtlichen Sachzeugen können durch die Einheit von Forschungs- und Bildungstätigkeit im Museum an historischem Wert nur gewinnen. Zugleich wird das Interesse am Phänomen Mensch als Beginn des Heute wesentlich gesteigert und über Technik-, Wirtschafts- oder Sozialgeschichte hinausgeführt.

Als Zusammenfassung dieser mehr allgemein gehaltenen Ausführungen zu „*Aufgaben eines Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte*“ folgt thesenartig ein 20 Punkte umfassendes Programm (vgl. auch WILHELMI 1981). Der erste Teil A befaßt sich vornehmlich mit Positionen der Präsentation, der zweite Part B umreißt eher die Bereiche Sammeln, Bewahren und Erforschen².

A Ausstellungswesen (zugleich didaktische Nutzung denkmalwerter Objekte)

1. Erweiterung und Modernisierung der Schausammlung durch
 - Ziel- und Methodenausstellung einschließlich der naturwissenschaftlichen und museumspädagogischen Aktivitäten des Hauses,
 - Ausstellungskataloge und -führer, Wegweiser und Arbeitsblätter,
 - Nutzung von Freiflächen durch museale Einbeziehung des Außen- und Vorgeländes zur Präsentation wetterbeständiger Kopien von Befunden und Funden. Anzustrebendes Fernziel: „*Freilicht*“-Museum („*open air*“)?
2. Die wertvolle Grundsubstanz der Bestände ist durch pointiertes Herausheben von Neufunden und -erwerbungen zu aktualisieren (etwa nach dem Motto „*Kunstwerk des Monats*“; auch aus den Werkstätten, einschließlich „*Arbeitsausstellungen*“).

2 S. a. K. WILHELMI, Archäologie und Denkmalpflege in Niedersachsen. Nachr. aus Niedersachs. Ur-gesch. 50, 1981, 243 ff., besonders 248 ff. Die starke Ähnlichkeit der dortigen Denkmalpflegethesen mit den hier aufgeführten musealen verdeutlichen einmal mehr den engen Sachzusammenhang von archäologischer Denkmalpflege und Museumsarbeit. Die Selbständigkeit ersterer hat nur dort überlebt, wo sie eng an letztere gekoppelt blieb (vgl. Abb. 1, 1. 2[!], 4. 9–12. 18).

3. Die didaktischen Schwerpunkte der festen Schausammlung müssen durch entsprechende Wechsausstellungen verdeutlicht werden. Durch Sonderdarbietungen erfolgt eine Demonstration auch größerer Zusammenhänge, etwa soziologischer Art.
4. Die archäologische Aussagekraft eines Fundes erhöht sich durch den Konnex mit dem Ausgrabungsbefund; dieser läßt sich — orientiert am geografischen Raum — als veranschaulichender Kontext sehr wohl nutzen.
5. Eine mehr kunsthistorische Interpretation ist durch eine eher (kunst-)handwerkliche Einschätzung zu überprüfen und diese in der Umwelt des ur- und frühgeschichtlichen Menschen zu verankern, um möglichst zu historischen Aussagen zu gelangen.
6. Methodische und zusammenfassende Ensembles sind einem forschungsgeschichtlichen oder chronologischen Neben- und Nacheinander zumindest gleichzustellen, wenn nicht vorzuziehen. Als Verbindung zwischen beiden Systemen können audiovisuelle Einrichtungen fungieren.
7. Der vorwiegend rezipierende Besucher soll durch gelegentlichen, auch manuellen Anreiz aktiviert werden. Die Ergologie wäre ein gutes Betätigungs- und Prüffeld, besonders für jüngere Gäste, auch in gruppenpädagogischer Hinsicht.
8. Querbezüge zu anderen Museen vor allem am Ort sollten betont und möglichst auch räumlich praktiziert werden. Gemeinsame Vor- und Innenhöfe — schon durch die Gebäudekomplexe optisch gegliedert — könnten zum Beispiel durch ausgewählte Objekte belebt weitere visuelle Bezugsverbindungen schaffen.
9. In loser oder fester Folge Matinee- und Vortragsveranstaltungen sowie (auch sonntags und abends) Führungen über Schwerpunkt-Themen und -Fundkomplexe. Nach Möglichkeit mit originalen Materialdemonstrationen, selbst direkt in der Schausammlung sowie im Restaurierungsbereich. Außerdem
 - „*Tag der offenen Tür*“, bis hin in die Werkstätten,
 - Einsatz der Medien zur Verdeutlichung auch der laufenden — etwa der technischen — Arbeit als Bestandteil des Bildungs- und Öffentlichkeitsauftrages aus der fruchtbaren Verbindung von Erhalten und Veranschaulichen, „*Forschen und Lehren*“.
10. Zusammenarbeit mit museumspädagogischen Zentren sowie Schulen und Bildungseinrichtungen als wesentlicher Teil der Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel nach dem Mainzer Modell.

B Sammeln und Erhalten (zugleich Forschung durch Museumsarbeit)

1. Gezielte Durchstrukturierung und Relevanzprüfung nach regionalen und überregionalen Auswahlkriterien.
2. Die Entscheidung darüber, ob der Ausgangspunkt im Forschungsstand und die angestrebten Gesamtergebnisse in sinnvoller Relation zum erforderlichen Arbeitseinsatz bleiben, ist sowohl an wissenschaftlichen Fragestellungen als auch an musealen Erfordernissen zu messen.
3. Projektkoordinierung mit einschlägigen Fach- und Forschungseinrichtungen bis hin ins Ausland.
4. Enge Zusammenarbeit mit historischen und naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen und Institutionen.

5. Verbindung zu Hochschulen, Denkmalämtern, Landes- und Regionalmuseen in Forschung, Fachausbildung und Museumswesen (-pädagogik, -didaktik).
6. Exemplarische Substanzsicherung bzw. Freilegung besonderer Objekte. Weiterentwicklung von Methoden und Techniken (in den Amtswerkstätten) sowie von Prospektionsverfahren, unter anderem zur Prüfung des Erhaltungszustandes im Kontext von Befund und Fund (auch für Landesaufnahme).
7. Sämtliche Erkenntnismittel unter Anwendung möglichst vieler fachlicher und technischer Methoden einzusetzen, bleibt wissenschaftlich nur gerechtfertigt, wenn auch im Einzelfall der Aussagewert vorher exakt und kritisch zu überprüfen ist, vor allem, falls das Objekt nicht mehr erhalten, sondern nur noch systematisch demontiert werden kann.
8. Populäre und wissenschaftliche Publikationen über Ausgrabungs- und Untersuchungsberichte hinaus in Richtung auf historische Landeskunde.
9. Stärkere Aufschlüsselung der Magazin-, Archiv-, Foto- und Bibliotheksbestände — zum Beispiel Zentralkataloge zusammen mit der Universität — durch Mikroverfilmung und ADV im Rechenzentrum.

Dadurch gleichzeitige Erweiterung möglich für:

- die EDV-Aufnahme zeichnerisch-graphischer Darstellungen über Fotos und Funde hinaus auch von Befunden bis hin zu Luftbildern,
 - ein Register-Archiv etwa auf Mikrofiches oder Bildplatte der über die verschiedenen Institutionen verstreuten Materialien in Kooperation mit Regionalmuseen und Denkmalpflege,
 - eine Röntgenzentraldatei einschließlich der Materialuntersuchungen (zusammen mit naturwissenschaftlichen Einrichtungen),
 - eine Zentralregistratur paläobotanischer Proben bis hin zu dendrochronologischer Bank und Luftbilderschließung.
10. Fachliche und didaktische Beratung archäologischer Sammlungen von Regional- und Heimatmuseen sowie deren Träger.

Abschließend sei kurz der wohl kritischste Punkt im musealen Selbstverständnis angesprochen: das Spannungsfeld zwischen lediglich regionaler Zuständigkeit mit beschränktem Sammel- und Einzugsbereich einerseits sowie der wissenschaftlichen und didaktischen Verpflichtung andererseits, größere kulturelle und historische Zusammenhänge und Verbindungen in der Ausstellung zu verdeutlichen. Diesen Spannungsbogen sichert die übergreifende museale Forschung, so daß scheinbar konträre Kräfte eine tragfähige Brücke mit den Grundpfeilern Sammeln — Forschen — Darstellen bilden, über die der heutige Mensch zurückschreiten kann in seine Vergangenheit. Beiden eine Zukunft zu geben bleibt vornehmste Aufgabe auch eines Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte.

LITERATUR:

- K. WILHELMI, *Archäologie und Denkmalpflege in Niedersachsen*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 50, 1981, 243—250.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klemens Wilhelmi
 Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
 — Institut für Denkmalpflege —
 Scharnhorststr. 1
 3000 Hannover 1